

Sakral-Entertainment

Die Musica Sacra schlägt beim Faschingskonzert über die Stränge

Planegg – Faschingskonzert bei „Musica sacra“ in Planegg, das ist zunächst ein betriebsinterner Spaß. Ein Sängerquartett, das sich den Namen „Die wilde Gurgl“ gegeben hat, ironisiert Musikalität und Pünktlichkeit der Kirchenchöre und setzt sich dann in einer freien Umdeutung des bekannten Schlagers „Wochenend und Sonnenschein“ mit dem Berufsstand des Organisten auseinander, der bekanntlich am Sonntag nicht im warmen Bett bleiben darf, sondern Kirchendienst hat. „Die Orgelbank ist kalt und hart, die Predigt hat schon so 'nen Bart“, seufzen die Organisten.

Beim Jazz, ja da ist alles anders. John Kander und Cole Porter, „All that Jazz“ und „I love Paris“, das ist nicht kalt und hart, das ist hot und soft. Beim ersten Versuch im neuen

Metier kommt das Orgelbanksitzfleisch zwar noch nicht voll in Schwung, aber die schnell animierten Zuhörer merken, daß sich die Sakralentertainer von der Orgelbank im Showgeschäft bald zurechtfinden würden.

Es gibt ja nicht nur die Alternative Kirchenmusik – Jazz, es gibt auch klassische Formen und Formationen, mit welchen man sich seinen Jux machen kann, zum Beispiel das Streichquartett. „Die Bezeichnung Haydns als Schöpfer der modernen Instrumentalmusik gilt ganz besonders im Hinblick auf das Streichquartett, in dem er für seine individuelle Produktivität so recht die entsprechende Form fand“, meinte einer seiner Biographen, nicht ahnend, daß eines Tages „The Bavarian Fiddlers“ in dieser Form eine weit-

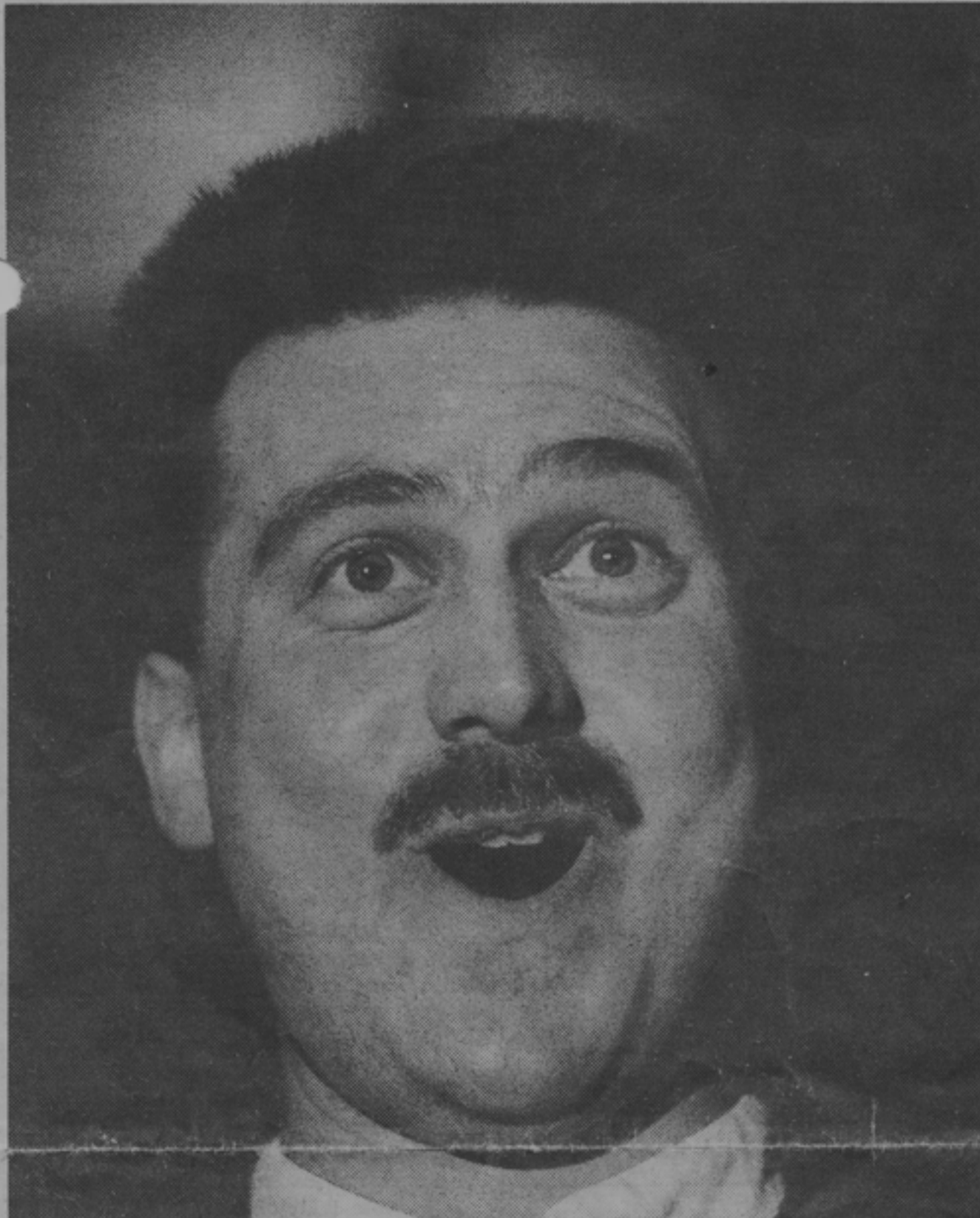
aus individuellere Produktivität entfalten würden, nämlich das Lied „O du lieber Augustin“ in Anlehnung an Händel, Beethoven, Schubert, Chopin, Reger, Schönberg und Bartók zu variieren. Keine Frage, daß der in zwölf Töne zerlegte Augustin den meisten Beifall erhielt.

Auch der anstrengendste Sonntagsdienst auf der Orgelbank und die langweiligste Predigt hat einmal ein Ende. Was machen wir am Sonntagnachmittag? „Geh'n wir Täubler vergiften im Park?“ Guter Vorschlag. Noch schöner wäre es, eine Freundin mit drei blauen Augen zu haben. Ein Organist aber hat so etwas selbstverständlich (leider) nicht, lebt in absolut geordneten, gut abgeseigneten Verhältnissen und darf sich einen raschen Partnerinnenwechsel nach der Blaubart-Methode, wie ihn Georg Kreisler besingt, nicht einmal vorstellen. Aber im Faschingskonzert darf man ausnahmsweise musikalisch über die Stränge schlagen und das Publikum zu dessen größtem Vergnügen mit Kreislers Phantasie konfrontieren.

Zurück zum Kirchenchor: Da will sich ein junger Sänger, ein Tenor, um Aufnahme bewerben. Wolfgang Bünten heißt er und kommt vom Innsbrucker Landestheater. Wie reagiert in diesem Fall jeder Chorleiter in Wirklichkeit? Der Sänger wird stürmisch umworben, denn ein echter Tenor ist für die meisten Kirchenchöre eine Zunahme dieser Stimme um 50 bis 100 Prozent. Im Faschingskonzert läßt man vorsingen. Bünten singt die Bildnisarie aus Mozarts „Zauberflöte“ wirklich „bezaubernd schön“, doch das genügt noch nicht. Man hat Rücksicht zu nehmen auf eine ländlich katholisch-konservative Bevölkerung, die nur auf baierische Laute hört. Also: „Dös Buidl, dös is sakrisch schee“. Noch ein paar Gstanzln zu diesem Thema, und wir sind bei einem Ständchen mit Haydns Paukenschlag und wieder bei den „Bavarian Fiddlers“, die jetzt zum witzigen Kommentar des Organisten und Animators Ludwig Götz „Eine kleine Nachtmusik“ von Mozart spielen.

Womit wird Ludwig Götz jetzt noch überraschen? Götz beherrscht seine Metiers, und der Coup, den er jetzt landet, ist absolut unerwartet. Es ist Schluß. „Wien bleibt Wien“ singen und spielen alle Beteiligten zum Auszug aus dem Pfarrsaal. Schön für die Wiener, aber was haben die Planegger davon?

ADOLF KARL GOTTWALD



DEM UNVERGESSENEN Georg Kreisler huldigte Musica-Sacra-Sänger Heinrich, indem er die Lieder des Österreichers mit dem schwarzen Humor pointiert und witzig vortrug.

Photos: Roeder